

Die **Angel** ist ein zur Angelfischerei dienendes Werkzeug. Sie besteht aus folgenden Theilen, die unsere Abbildung deutlich nachweist, nämlich: aus dem Angelhaken, der Angelschnur oder Leine, dem Schwimmer oder der Flöße, aus der Angelruthe und der Angelschleife, woran der Angelhaken unmittelbar befestigt ist. Nahe bei dem letztern zeigt sich

Der **Nal**; der mag aber nicht anbeißen, da kein ihn anlockendes Futter sich daran befindet. Er ist ein Fisch mit nacktem, schlangenartigem, schleimig anzufühlendem Körper, an welchem die Bauchflossen fehlen. Er lebt in den Flüssen und Seen aller Erdtheile, liebt aber vorzüglich reines Wasser und bringt lebendige Jungen zur Welt. Er ist ein kluges Thier. Um sich vor seinen Feinden zu schützen und den Tag in ungestörter Ruhe hinbringen zu können, gräbt er sich in dem weichen Grunde der Gewässer mittelst seiner Schnauze eine Höhle mit zwei Oeffnungen, so, daß er, falls er auf der einen Seite verfolgt wird, auf der andern entweichen kann. Seiner Nahrung, die zumeist aus Insekten, Würmern, kleinen Fischen und aus Aas besteht, geht er des Nachts nach. Sein Leibgericht aber sind grüne Erbsen, und er verläßt häufig seinen natürlichen Aufenthalt, um auf dem Lande eine gute Mahlzeit zu halten, bei welcher Gelegenheit er denn auch leicht gefangen wird, besonders wenn der Boden sandig ist. Er besitzt ein zähes Leben, denn er schlägt sogar, wenn ihm die Haut schon abgezogen ist, noch um sich, ja, die zerschnittenen Stücke schnellen noch manchmal in die Höhe. Sein Fleisch ist sehr schmackhaft.

## Tafel B.

Auf der Tafel B. nehmt ihr gleich oben den **Bären** wahr. Derselbe bewohnt zwar nicht mehr, wie vormals, unsere Wälder, aber er ist uns Allen durch herumziehende Bärenführer hinlänglich bekannt. Ausgewachsen ist er etwa 5—6 Fuß lang. Sein zottiger Pelz hat nicht immer einerlei Farbe; gewöhnlich ist er schwarz oder dunkelbraun.

Ehemals war dieses plumpe Raubthier in den meisten Ländern Europa's zu Hause, doch heutzutage haust er nur noch in einsamen Wäldern im Oestreichischen, in den südlichen Alpengegenden, und am meisten noch in Polen, Rußland, Sibirien und Nordamerika.

Ungeachtet seiner Plumpheit ist der wilde Bär behende und munter. Er brummt fast immer vor sich hin, gleichsam zum Zeitvertreibe. Ohne bedeutenden

Hunger fällt er ungereizt keinen Menschen an. Er klettert geschickt und geht mit Leichtigkeit auf den Hinterfüßen, weshalb man ihn auch ohne viele Mühe zum Tanzen, sowie zu andern Kunststücken abrichten kann. In den Vorderfüßen besitzt er seine größte Stärke; mit denselben schlägt er um sich, oder umarmt, sich aufwärts richtend, seinen Feind und erdrückt ihn. Mit einem Schlage streckt er ein Rind oder Pferd zu Boden und schleppt es fort. Diese und andere große Thiere sind ihm sein liebster Fraß, doch im Nothfalle begnügt er sich auch mit Wurzeln und saftigen Baumfrüchten; letztere, sowie Honig, sind für ihn Leckerbissen. Er lebt einsam in natürlichen Höhlen oder in selbstgemachten Löchern, die er des Nachts verläßt, um sich sein Futter zu suchen. Den Winter hindurch liegt er, ohne zu erstarren und Nahrung zu nehmen, in seinem Loche und saugt zum Zeitvertreibe an seinen Tagen.

Die Bären haben eine zärtliche Liebe zu ihren Jungen und beschützen sie mit Gefahr ihres eigenen Lebens. Unsere Abbildung zeigt einen Bären in sitzender Stellung, wie er eben sein Junges liebkost.

Da des Bären Pelz sehr brauchbar und sein Fleisch wohlschmeckend ist, so wird er eifrig verfolgt. Die Bärenjagd ist indessen sehr gefährlich, denn so leicht bringt nicht eine Kugel tödtlich durch den dicken Pelz. Nur in Gesellschaft gehen die Jäger auf die Bärenjagd. Ist ein Schuß gefallen, so erhebt sich das Thier wüthend, um den Schützen zu umarmen. Da indeß die Jäger um solche Liebkosungen nicht sehr verlegen sind, so schießt schnell ein anderer Schütze seine Büchse los. Das Thier, immer grimmiger, eilt nun auf den zweiten Schützen los. So suchen ihn die Jäger zu verwunden und durch Hin- und Herrennen zu ermüden, bis sie ihn abfangen können.

**Der Blumenliebhaber.** Seht den gemüthlichen Alten, wie er im weiten Schlafrocke, das Pfeifchen im Munde, vor seinem Blumenbeete steht und seine Lieblinge, die duftenden Blumen, in ihrem vielfarbigen Kleide sinnend betrachtet! Sie scheinen ihn jetzt mehr zu interessiren, als die nicht selten sich widersprechenden Tagesneuigkeiten, worüber ihm sein entfernter Freund durch einen **Brief** schon weit zuverlässigere Mittheilungen gemacht hat, als die Zeitung sie gegeben. Darum hat er denn auch den Blick von ihr abgewandt, und die **Brille**, deren er sich ausschließlich nur beim Lesen bedient, von der Nase entfernt. Sein Nachdenken scheint auf irgend eine vorzunehmende Veränderung in seinem Blumenbeete, ja, fast möchtet ihr's errathen, auf ein Versetzen junger, im Beete gezogener Blumenpflänzchen, für welches Geschäft schon einige leere **Blumentöpfe** zur Seite bereit liegen, gerichtet zu sein. Lassen wir ihn bei dieser Beschäftigung und betrachten unterdessen die mittlere Gruppe rechts! Auf einer

**Bank** stehen ein **Becher**, ein aufgeschlagenes **Buch**, daneben ein paar geschlossene **Bände**, und an die Bank angelehnt ein **Bandmesser**. Bis auf letzteres sind euch die genannten Gegenstände hinlänglich bekannt: Aus dem Becher habt ihr sicherlich schon getrunken, indem euch der Vater den süßen Maitrank, oder seinen

Tischwein bei einer festlichen Gelegenheit hat kosten lassen. Auf der Bank sitzen faule, aber auch fleißige Schüler, und letztere lernen brav aus nützlichen Büchern. Was aber ist das Bandmesser? Das ist ein zum Hauen und Klopfen dienendes Werkzeug, an Gestalt einem großen Messer mit dicker, breiter Klinge gleichend, welches, außer einigen andern Werkzeugen, der Fassbinder oder Böttcher bei seiner Arbeit, namentlich im Keller beim Abzapfen des Weines oder anderer Getränke, bei Instandsetzung der Fässer u. dgl. häufig gebrauchen muß, weshalb ihr es bei diesem Handwerker stets oben an dessen dick-lederner, unten abgerundeter Schürze befestigt seht.

Oben in der Mitte der Tafel schwebt frei der buntfarbige Ball, den ihr bei euren ergötzlichen Ballspielen so geschickt zu werfen und zu fangen versteht.

Die linke Seite der Tafel endlich füllt wieder eine artige Gruppe von Gegenständen, wovon euch, mit Ausnahme des schon auf der 1. Tafel erwähnten Beils, eine kurze Erklärung gegeben werden soll.

Unter dem Beile sind zwei Bohrer, ein kleiner und ein größerer, abgebildet. Das sind Werkzeuge, deren sich die Tischler, Zimmerleute und andere Handwerker zu dem Zwecke bedienen, um runde Löcher in dem von ihnen zu bearbeitenden Materiale hervorzubringen. Es gibt verschiedene Arten von Bohrern, je nach dem Zwecke, wozu sie gebraucht werden.

Tief herab hängt, schön verschlungen, das schmal- und langstreifige Band, welches aus Seide oder aus andern Stoffen gewebt, in gar mannigfaltigen Farben als Schmuck auf Hüten, Hauben und andern Bekleidungsstücken zu sehen ist, und hauptsächlich zum Binden und Zusammenhalten ihrer Theile dient. Wie unterscheidet sich nun das Band und der Band?

Aus der Mitte der Gruppe glänzt die reife Birne, ein für uns Menschen gar nützliches Kernobst. Es gibt verschiedene Arten von Birnen, die theils im Sommer, theils im Herbst zur Reife kommen. Sie werden entweder roh, oder gekocht und gedörrt gegessen, oder man bereitet Most und das von den Kindern so geliebte, süßschmeckende Birnmusch daraus.

Der Birne ist zugleich ihre Blüthe beigegeben, die dem Birnbaum im Mai einen gar herrlichen Schmuck verleiht. Sie ist weiß, und bei genauerer Betrachtung derselben nehmt ihr innerhalb ihrer fünf Blätter fünf Stempel und wenigstens zwanzig theils längere, theils kürzere Staubfäden mit rothen Staubbeutelchen wahr; die Stempel erstrecken sich bis in den Blütenkelch unter den Blütenblättern. Dieser Kelch ist zugleich der Fruchtknoten, aus welchem die Birne sich bildet.

Auf der Blüthe sitzt, süße Nahrung daraus saugend, die Biene (Honigbiene). Sie ist ein gar merkwürdiges Insekt und verdient nicht allein wegen ihres

großen Nutzens, den sie dem Menschen bringt, sondern auch wegen ihres bewundernswürdigen Kunsttriebes, ihres ausdauernden Fleißes und ihrer musterhaften Ordnungsliebe, wodurch sie sich vor allen Insekten, ja, vor der Mehrzahl der Thiere höherer Gattungen auszeichnet, hier ausführlicher beschrieben zu werden.

Größe, Gestalt und Farbe der Honigbienen sind euch hinlänglich bekannt, weniger aber mögt ihr über ihre merkwürdige Lebensweise unterrichtet sein.

Sie bauen sich entweder draußen im Freien ihre Wohnung in hohle Bäume, oder bei den Menschen in die eigens für sie angelegten Bienenkörbe oder Stöcke. In jedem Bienenstocke zählt man über 20,000 Arbeitsbienen, etwa 1600 Drohnen oder Männlein und nur eine eigentliche Bienenmutter, die Königin oder Weisel. Die Königin ist wie eine gemeinschaftliche Seele, die Alles im Stocke zusammenhält und regiert; ohne sie kann keine Bienengesellschaft bestehen. Den Arbeitsbienen, die kleiner als die Königin sind, liegen die Arbeiten im Stocke ob. Sie leben den Sommer hindurch immer wie im Fluge und gleichsam beiläufig der Gegenwart, mehr aber und aus allen Kräften der Zukunft, für die sie einsammeln und ein ganzes künftiges Geschlecht ernähren und großziehen. Von ihnen könnte der Mensch lernen so thätig sein und so treulich auf das Künftige sehen. — Sie tragen den Blumenstaub von unzähligen Blumen und Blüthen an ihren rauhen Schenkeln ein, und nachdem er zu Hause mit einer aus dem Munde fließenden Feuchtigkeit benetzt und durchknetet worden, überliefern sie ihn, als Wachsmehl, andern Arbeitsbienen, die ihn verzehren und in ihren Eingeweiden zu Wachs bereiten, welches dann durch die 6 Ringe des Hinterleibes schwigt. Aus diesem Waxe werden sodann die Wachsfuchen gefertigt, die aus lauter sechseckigen Zellen bestehen. Die Ordnung, Thätigkeit und Sorgfalt, die jede Arbeitsbiene in ihrem Berufsgeschäfte an den Tag legt, ist der höchsten Bewunderung werth. Nehmt sie euch zum Muster, Kinder, bei euren Arbeiten!

Die sechseckigen Zellen dienen theils zum Aufbewahren des Honigs, theils zu Nestern für die Brut oder Nachkommenschaft. Dorein legt die Königin während des ganzen Sommers 30 — 40,000 Eier. Erst legt sie die Eier, woraus Arbeitsbienen kommen, dann die zu den Drohnen, und zuletzt noch 10 Eier, woraus Königinnen werden, in besonders dazu gebaute Zellen. — Wie nun schaffen die Arbeitsbienen den Honig? Sie saugen vermittelst ihres kleinen Rüssels den süßen Saft aus den Blumen ein, verschlucken ihn und verarbeiten ihn dann im Honigmagen; das ist nämlich eine kleine Blase, worin der Saft zu Honig wird, den sie alsdann durch ihr Maul wieder von sich geben.

Haben sich in einem Stocke die Bienen zu sehr vermehrt, und sind namentlich mehrere junge Königinnen da, so wird ein Theil davon ausgetrieben. Diese Bienen nennt man einen Schwarm. Sie folgen einer Königin, hängen sich da, wo sie sich hinsetzt, in einem kegelförmigen Haufen an, werden so in einen leeren Bienenkorb aufgefangen und beginnen sogleich sich anzubauen. Sind mehrere Königinnen in den neuen Stock gekommen, so findet man die überflüssigen am andern Tage getödtet vor dem Stocke liegen: denn nur eine darf herrschen. — Das Schwärmen findet im Mai und Juni statt. Im August, wenn die Brutzeit vorbei ist, fallen

die Arbeitsbienen über die Drohnen her und tödten sie. Sobald die Fröste im Spätherbste eintreten, verfallen die Bienen, wie die meisten Insekten, in den Winterschlaf, aus dem sie, wenn die Kälte anhält, erst mit dem kommenden Frühling wieder erwachen.

- |   |   |
|---|---|
| <p>1. Ein Liedlein will ich singen<br/>Von Honigvögelein,<br/>Die hin und her sich schwingen<br/>Durch bunte Blumenreihn;<br/>Vom Vöcklein in dem Grünen<br/>Voll Freud' und Nützlichkeit,<br/>Ich singe von den Bienen,<br/>Dem Bild der Christenheit.</p>   | <p>2. Der Winter hält gefangen<br/>Das Friedensvöckchen zart,<br/>Bis Frost und Schnee vergangen,<br/>Bis Laub sich offenbart;<br/>Doch wann die Weste stimmen<br/>Nach linder Frühlingsart,<br/>Dann machen sich die Immen<br/>Auf ihre Blumenfahrt.</p> |
| <p>3. Statt Trommeln gilt ihr Summen,<br/>Der Stachel ist ihr Schwert;<br/>Dir schadet nicht ihr Brummen,<br/>Doch weh, wer ihnen wehrt!<br/>Sie üben sonder Morden<br/>Der schönsten Blumen Raub;<br/>Und Honig ist geworden<br/>Der zarte Blüthenstaub.</p> | <p>4. Wie sie die Wachsburg bauen<br/>Und fügen Zelt an Zelt;<br/>Man kann es nicht beschauen,<br/>Wie Alles sich gefellt.<br/>Es muß Bewund'ring wecken;<br/>Die Zimmer all sind gleich,<br/>Gesondert, mit sechs Ecken,<br/>Ein rechtes Königreich.</p> |
| <p>5. Man sieht sie friedlich leben<br/>Ohn' Eigennuß und Streit,<br/>In steter Mühe schweben<br/>Zur Lenz- und Winterzeit.<br/>Sie eilen, einzutragen<br/>Der Blumen Saft und Thau,<br/>Und zimmern in Behagen<br/>Den schönen Zuckerbau.</p>                |   |

G. Ph. Haradörfer.

## Tafel C.

**C**hinese. Von dem merkwürdigen Volke des fernen Asiens, den Chinesen, hat euch wohl der Vater schon manches Interessante erzählt. Vielleicht ist es euch aber etwas ganz Neues, was ich euch jetzt mittheilen will, und wozu mich